

Beitrag erschienen in:

Matthias Asche | Thomas Brechenmacher (Hg.)

Hier geblieben?

Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute

2022 – 262 S.

ISBN 978-3-86956-506-4

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-49936>

Universitätsverlag Potsdam

Empfohlene Zitation:

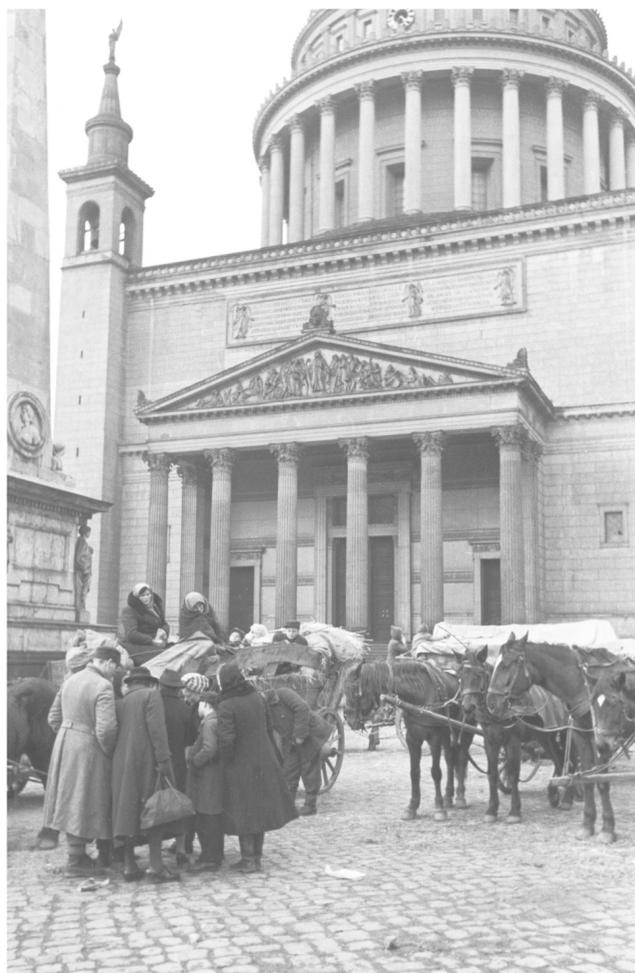
Vinzenz Czech: Ein- und Binnenwanderungen nach Berlin, Brandenburg und in die Niederlausitz am Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft, In: Matthias Asche, Thomas Brechenmacher (Hg.): Hier geblieben? Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2022, S. 159–176.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-54683>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:

Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Ein- und Binnenwanderungen nach Berlin, Brandenburg und in die Niederlausitz am Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft

Vinzenz Czech

I. ALLGEMEINE TENDENZEN

Industrialisierung, Agrarmodernisierung und Urbanisierung beeinflussten die Wirtschaft und Gesellschaft Europas im 19. Jahrhundert fundamental und führten zu einem weitreichenden Wandel der Migrationsverhältnisse. Vor dem Hintergrund eines allgemeinen Bevölkerungswachstums, das durch einen deutlichen Geburtenüberschuss gekennzeichnet war, und der industriellen Entwicklungen veränderte sich zunehmend der Charakter der Wanderungen, und es veränderten sich die Regionen, aus denen Menschen ein- und auswanderten. Wenn auch die überseeische Auswanderung nach Amerika lange das Bild bestimmte, verschoben sich innerhalb Europas die Ziele der Migration. Seinen spezifischen, mobilen Charakter bekam das 19. Jahrhundert in erster Linie durch die gewaltig ansteigende Zahl der Migranten. Neue Verkehrsmittel ließen Migration zu einem Massenphänomen werden, Wanderungsbewegungen erreichten einen Höhepunkt.¹

Die Verlagerung der Arbeit vom Land in die Stadt, d. h. der Mangel und das gleichzeitige Angebot von Arbeit andernorts, war das beherrschende Motiv für die zunehmende Mobilität, wobei Arbeitswanderungen auch im 19. Jahrhundert häufig kleinräumig blieben und selten territoriale beziehungsweise staatliche Grenzen überschritten. Größere räumliche Bewegungen innerhalb eines politisch-territorialen Gebildes können ebenfalls als Migration gefasst werden, mussten sich die Migranten doch mit veränderten wirtschaftlichen Gegebenheiten und Ordnungen, kulturellen Mustern oder gesellschaftlichen Normen und Strukturen auseinandersetzen. Zentren der internen und der grenzüberschreitenden Zuwanderung standen vornehmlich ökonomisch ge-

ringer entwickelte Ausgangsräume im Nahbereich gegenüber. Der Raum Berlin-Brandenburg ist dafür ein aussagekräftiges Beispiel.²

Die Urbanisierung des 19. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch ein hohes Mobilitätsvolumen. Eine Zahl von 200 bis 300 Wanderungen (also die Summe von Zu- und Abwanderungen) auf 1 000 Einwohner und Jahr war keine Seltenheit. Der Anstieg der Bevölkerung Berlins im Jahrzehnt von 1880 bis 1890 um ca. 465 500 Einwohner war Ergebnis des Zuzugs von 1,59 Millionen und der Abwanderung von 1,16 Millionen Menschen.³

Bestimmend für die räumliche Mobilität waren vor allem jugendliche Zuwanderer und junge Familien auf der Suche nach Arbeit und höherem Verdienst. Hinzu kamen die vielen Saisonwanderer, etwa im Baugewerbe oder, bei Frauen, im Gastgewerbe beziehungsweise im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen. In einzelnen Branchen diente Migration dem Transfer von Spezialkenntnissen, etwa im Bergbau. Hier finden sich viele Beispiele für gezielte Anwerbungen.⁴

Im 19. Jahrhundert schritt aber auch die Modernisierung der Landwirtschaft rasch voran. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf zudem einen neuen Markt für landwirtschaftliche Produkte. Landeigentümer und Bauern begannen mit einer intensivierten Landwirtschaft, wobei die Vorteile der Bewirtschaftung größerer Flächen durch Spezialisierung und Monokultur ausgenutzt werden konnten. Investitionen in technologische Neuerungen reduzierten die Arbeitskosten ganz erheblich. Die Einführung neuer Feldfrüchte und die Umstellung auf Monokulturen führten zudem zu einer verstärkten Saisonalisierung der Landwirtschaft.

Der Getreidedrescher war am Ende des Jahrhunderts die am meisten verbreitete landwirtschaftliche Maschine und machte die Winterarbeit von Landarbeitern weitgehend überflüssig. Die Dreschmaschine erledigte am Ende des Sommers 80 % der Winterarbeiten auf einem getreideanbauenden Hof, und die notwendige Arbeit auf dem Lande wurde immer mehr auf wenige Monate konzentriert.⁵

Für viele Landarbeiter war daher im modernen landwirtschaftlichen Sektor ein ganzjähriger Broterwerb kaum noch möglich. Vor diesem Hintergrund beschlossen viele notgedrungen, ihrer Heimat den Rücken zu kehren. In den agrarisch geprägten Gebieten des östlichen Preußens, inklusive Brandenburg, wurde die *Landflucht* zu einem Massenphänomen.

Die technisch-industrielle Entwicklung, die Verlagerung des wirtschaftlichen Schwergewichts von der Landwirtschaft zur Industrie bei einem gleichzeitig anhal-

tenden Bevölkerungswachstum, hatten eine starke Binnenwanderung und Verstädterung zur Folge.

Bis etwa 1870 führte das Bevölkerungswachstum noch zu keiner wesentlichen Verschiebung des Verhältnisses zwischen Land- und Stadtbevölkerung. Ausnahmen waren lediglich die frühen Industriestädte im Rheinland und im Rhein-Main-Gebiet. Stärker als die Binnenwanderung war lange Zeit die Auswanderung mit dem Hauptziel Amerika. Die agrarischen Gebiete im Osten waren an diesen Wanderungen allerdings noch kaum beteiligt. Landwirtschaft und gewerbliche Wirtschaft konnten bis dahin die wachsende Bevölkerung weitgehend aufnehmen.

Mehrere Momente haben in den 1860er und 1870er Jahren dann zu einem Umschwung geführt. Zum einen bedeutete das Ende des Landesausbaus in den preußischen Ostprovinzen das Ende der Aufnahmefähigkeit weiterer Menschen. Die Änderung der ländlichen Arbeitsverfassung (Stichwort: *Bauernbefreiung*) und die damit verbundene Intensivierung der Landwirtschaft hatten zudem eine wachsende Landflucht zur Folge. Darüber hinaus führte die Agrarkrise in den 1870er Jahren zu einem Vorsprung der industriellen vor den landwirtschaftlichen Löhnen.⁶

Diese Entwicklungen wurden bis 1893 von einer starken Auswanderung nach Amerika begleitet. Mit einsetzender Hochkonjunktur der deutschen Industrie und dem Ende der freien Landnahme in Amerika betrafen dann nur noch 25 bis 30 % der Wanderungsbewegungen die Auswanderung. Es dominierte nunmehr die Ost-West-Binnenwanderung.⁷

II. PROVINZ BRANDENBURG

Bevölkerungswachstum und Industrialisierung führten auch in Brandenburg im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu bedeutenden Veränderungen. Die Provinz Brandenburg war, wie alle anderen preußischen Provinzen, nach den politischen Umgestaltungen zu Beginn des Jahrhunderts als neue territoriale Verwaltungseinheit geschaffen worden. Gekennzeichnet war sie vor allem durch den sich politisch wie wirtschaftlich entwickelnden Mittelpunkt Berlin inmitten einer stark agrarisch bestimmten Provinz. Die Umsetzung der ›Preußischen Reformen‹, der Ausbau der Verwaltung sowie die Überwindung der Folgen der Napoleonischen Kriege bestimmten die Entwicklung in den folgenden ersten Jahrzehnten.

Ab der Mitte des Jahrhunderts ist auch in Brandenburg eine erkennbare Zunahme der Bevölkerung zu beobachten, wie ein Vergleich der Bevölkerungszahlen mit anderen preußischen Provinzen zeigt (Tab. I). Obwohl noch Teil der Provinz Brandenburg, findet sich Berlin als Sonderfall bereits eigenständig aufgeführt.

Provinz	1855	1880	Zuwachs (in %)	1910	Zuwachs (in %)
Brandenburg	1 800 000	2 270 000	26	4 100 000	80
Berlin	461 000	1 100 000	143	2 100 000	84
Ostpreußen	1 500 000	1 930 000	25	2 000 000	6
Westpreußen	1 090 000	1 400 000	28	1 700 000	21
Posen	1 400 000	1 700 000	22	2 100 000	23
Pommern	1 290 000	1 540 000	19	1 700 000	11
Schlesien	3 180 000	4 000 000	26	5 200 000	30
Sachsen	1 800 000	2 300 000	24	3 100 000	33

Tabelle I: Bevölkerungszahlen einzelner preußischer Provinzen (aus: KÖLLMANN 1981, S. 461)

Die Zahlen können zunächst als Ausdruck des allgemeinen Anstiegs der Bevölkerung im 19. Jahrhundert interpretiert werden. Allerdings fällt dieser in den meisten der aufgeführten Provinzen geringer aus, als er nach der Geburtenrate von über 30 % theoretisch hätte sein müssen. Effektiv kam es zu einem Verlust von Bevölkerung.

Eine Ausnahme bildet erkennbar die Provinz Brandenburg mit Berlin als herausgestelltem Zentrum. Hier finden sich Zuwachsraten, die nicht mehr allein mit einem Geburtenüberschuss erklärbar sind, sondern in einer außergewöhnlichen Zuwanderung begründet liegen. An diesem Punkt stellt sich sofort die Frage nach der Herkunft der Menschen.

III. BERLIN UND VORORTE

Betrachten wir zunächst die Entwicklungen in Berlin etwas genauer. Berlin hatte sich spätestens mit dem Ausbau als Residenz und der umliegenden Residenzlandschaft im 17. und 18. Jahrhundert zu einem außergewöhnlichen Herrschaftsmittelpunkt in der Mark Brandenburg herausgebildet. Dieser Gegensatz zwischen dem Zentrum und dem agrarisch geprägten Umland vergrößerte sich im 19. Jahrhundert immer weiter, nun verbunden mit Wanderungsbewegungen, die vom Umfang alles Bisherige in den Schatten stellen sollten.

Allein zwischen 1816 (197 000 Einwohner), 1849 (410 000) und 1871 (827 000) verdoppelte sich die Stadtbevölkerung. Aus der preußischen Hauptstadt wurde diejenige des Deutschen Reiches, und sie entwickelte sich gleichzeitig zu einer der bedeutenden industriellen Großstädte. Seit Mitte des Jahrhunderts trat die Industrie- und Gewerbestandortfunktion einschließlich des allmählich aufblühenden Dienstleistungssektors zunehmend in den Vordergrund gegenüber der Hauptstadtfunktion als Sitz von Regierung und Verwaltung. Die facharbeitsintensiven Gewerbe- und Industriezweige suchten sich vornehmlich Flächen am Stadtrand in den Vorstädten des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu konzentrierten sich zentrale Dienstleistungseinrichtungen in der Stadtmitte. Seit den 1870er Jahren eröffneten immer mehr Bankhäuser, Versicherungen, Parteien oder Interessenverbände ihre Filialen, Vertretungen und Büros. Dazu kamen der Einzelhandel, Theater und Restaurants. Dies alles führte zu einem stetig wachsenden Arbeitskräftebedarf und bewirkte eine massive Zuwanderung in die Stadt.

Trotz des Bevölkerungswachstums blieb die Stadt im 19. Jahrhundert von der Fläche her lange Zeit weiter begrenzt auf den alten Kernbereich, in etwa vom Brandenburger Tor im Westen bis zur Oberbaumbrücke im Osten, vom Halleschen Tor im Süden bis zum Oranienburger Tor im Norden, auch wenn die Besiedlung die Stadtgrenzen bald überschritt.

Der Versuch von Eingemeindungen scheiterte vor allem an den divergierenden Interessen der Stadt und der umliegenden Landkreise Niederbarnim und Teltow. Erst 1861 wurde das Stadtgebiet vor dem Hintergrund des rasanten Wachstums durch einen königlichen Kabinettsbeschluss um den Wedding, Gesundbrunnen, Moabit, die nördlichen Teile Schönebergs und Tempelhofs erweitert.

Eine Initiative der preußischen Staatsregierung zur Schaffung einer eigenen Provinz Berlin unter Einbeziehung der benachbarten Kreise scheiterte 1875 an der Ab-

lehnung im brandenburgischen Provinziallandtag. Berlin blieb weiter Teil der Provinz Brandenburg. Ab 1881 war der Stadtkreis Berlin verwaltungstechnisch dann zwar nicht mehr dem Potsdamer Regierungsbezirk unterstellt, doch bis zur endgültigen Herauslösung und Schaffung Groß-Berlins im Jahr 1920 sollte es noch einige Jahrzehnte dauern.

Die Aufstellung in *Tab. II* veranschaulicht die Entwicklungen der Bevölkerungszahl Berlins überaus deutlich. Während es in der alten Berliner Mitte vor allem aufgrund der Ausweitung von Gewerbe- und Büroflächen zu einem Rückgang kam, stiegen die Zahlen in den Randgebieten dramatisch an.

Stadtteile	1861	1871	1875	1885	1895	1905
<i>Berlin insgesamt</i>	<i>547 000</i>	<i>827 000</i>	<i>966 000</i>	<i>1 300 000</i>	<i>1 600 000</i>	<i>2 000 000</i>
Berlin	33 000	32 000	30 000	24 000	20 000	14 000
Cölln	24 000	16 000	15 000	14 000	11 000	9 000
Friedrichswerder	9 000	10 000	9 000	7 000	4 500	3 600
Moabit	8 100	15 000	19 000	48 000	128 000	208 000
Wedding	13 000	25 000	45 000	69 000	114 000	180 000
Tempelhofer Vorstadt	16 000	56 000	80 000	172 000	237 000	254 000

Tabelle II: Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Berliner Stadtbezirke (aus: THIENEL 1977, S. 64)

Im selben Maße wie sich die Einwohnerzahl in diesen Stadtgebieten vergrößerte, verschlechterten sich die hygienischen Verhältnisse, die Versorgung der Bevölkerung und vor allem die Wohnbedingungen. Die Straßen und Gassen der Innenstadt waren dem Verkehrsaufkommen kaum gewachsen. Die sprunghaft wachsende Industrie trug zur Luftverschmutzung bei. Der Mangel an weitergehenden Vorschriften führte zu einer sehr dichten Bebauung und dem Wachstum der berüchtigten Mietskasernen des ›Steinernen Berlins‹, in denen die Menschen auf engstem Raum unter prekären Verhältnissen wohnten.

Woher stammte jedoch diese gewaltige Anzahl an Zuwanderern? Für das Jahr 1875 lässt sich eine recht genaue Aufstellung über die regionale Herkunft der Berliner Bevölkerung anführen (*Tab. III*).

Von den insgesamt ca. 966 000 Berliner Einwohnern waren im Jahr 1875 demnach weniger als die Hälfte (ca. 400 000) in Berlin gebürtig. Der Rest (ca. 566 000) war zuge-



Abbildung 1: Friedrich Kaiser, Tempo der Gründerzeit, Öl auf Leinwand 1875 (Bau der Grenadierstraße – heute Altmstadtstraße – in Berlin); https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tempo_der_gruenderzeit.jpg (gemeinfrei)

wandert und stammte fast ausschließlich aus der umliegenden Provinz Brandenburg und den anderen östlichen preußischen Provinzen. Zusammen stellten sie etwa 54 % der Bevölkerung Berlins. An diesen Verhältnissen sollte sich in den nächsten Jahrzehnten nicht viel ändern. Auch um 1900 waren nur etwa 40 % der Einwohner in Berlin gebürtig.

Doch auch das 1861 erweiterte Stadtgebiet konnte die stetig wachsende Zahl an Zuwanderern auf Dauer nicht aufnehmen. So siedelten sich immer mehr Menschen in den angrenzenden Gemeinden der Kreise Niederbarnim und Teltow an (*Tab. IV*).

Hier kam es in der Folge ebenso zu gewaltigen Veränderungen. Aus Dörfern wurden binnen weniger Jahre ›Großstädte‹. Dies führte dazu, dass Charlottenburg 1877, Schöneberg 1898, Rixdorf 1899, Wilmersdorf 1907 und Lichtenberg schließlich noch 1908 das Stadtrecht erhielten und einen eigenen Stadtkreis bildeten.

Im Jahr 1905 lag die Bevölkerungsdichte pro Quadratkilometer innerhalb des Berliner Stadtgebietes bei etwa 32 000 Bewohnern, innerhalb einer vierzehn Kilometer breiten Zone um den Stadtkern bei 1 800 und außerhalb davon in der restlichen Provinz bei lediglich 60 Einwohnern.⁸

Tabelle III: Regionale Herkunft der Bevölkerung Berlins im Jahre 1875 (aus: Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin 4 [1876], S. 13 f.)

Herkunftsort	Anzahl	Anteil an Gesamtbevölkerung
<i>Berlin</i>	399 673	41 %
<i>außerhalb Berlins</i>		
Kreis Barnim	15 078	
Kreis Teltow	12 512	
<i>restlicher Regierungsbezirk Potsdam</i>	86 634	
Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder	75 457	
= Provinz Brandenburg gesamt	189 681	20 %
Provinz Pommern	59 691	6,4 %
Provinz Preußen	53 174	5,5 %
Provinz Posen	42 052	4,5 %
Provinz Schlesien	81 614	8,4 %
Provinz Sachsen	60 443	6,2 %
Provinz Westfalen	5 737	
Provinz Rheinland	8 636	
Provinz Hohenzollern	145	
Provinz Hessen-Nassau	3 648	
Provinz Hannover	6 612	
Provinz Schleswig-Holstein-Lauenburg	2 754	
= restlicher Preussischer Staat	324 506	33,5 %
Deutsches Reich	39 768	4 %
Ausland	12 421	1,5 %
insgesamt	966 049	

Tabelle IV: Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Berliner Vororte (aus: THIENEL 1977, S. 65)

Berliner Vororte	1871	1880	1890	1900	1910
Charlottenburg	19 000	30 000	77 000	190 000	305 000
Wilmerdorf	1 600	2 900	5 100	30 000	110 000
Rixdorf	8 100	18 000	35 000	90 000	237 000
Lichtenberg	4 700	17 000	34 000	60 000	133 000
Schöneberg	4 500	12 000	29 000	96 000	173 000
Steglitz	1 900	6 500	12 500	21 000	63 000
Adlershof	198	344	3 400	8 000	10 600

Ein Blick auf die Wanderungsbewegungen zeigt, dass neben der Provinz Brandenburg vor allem die östlichen, ebenfalls überwiegend agrarisch geprägten preußischen Provinzen kontinuierlich Menschen an den Raum Berlin-Brandenburg verloren (Tab. V). So verließen in den Provinzen Ost- und Westpreußen in den Jahrzehnten nach der Reichseinigung 1871 über 200 000 Menschen ihre Heimat und zogen in den Raum Berlin-Brandenburg.

	Ost- und Westpreußen	Posen	Pommern	Schlesien	Sachsen
vor 1871	32 900	30 800	44 500	84 200	62 400
1871–1880	40 700	27 900	25 100	25 300	3 600
1880–1890	97 100	48 200	51 900	58 300	20 500
1890–1900	76 800	47 500	43 500	40 600	21 300

Tabelle V: Zuwanderungsgewinn Berlin-Brandenburgs gegenüber ausgewählten preußischen Provinzen (aus: KELLER 1931, S. 279)

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges stammte der größte Teil der nach Berlin und in die Vororte Zugezogenen weiterhin aus der Provinz Brandenburg: Insgesamt kamen zwischen einem Drittel und einem Viertel von hier, je nach konjunktureller Phase. Aus West- und Ostpreußen wanderten etwa 15 % zu, aus Schlesien 12 bis 13 %, aus Pommern 11 %, aus der preußischen Provinz Sachsen immerhin noch 8 % und aus den preußischen Westprovinzen lediglich 3 %.⁹

IV. BRANDENBURGISCHES UMLAND

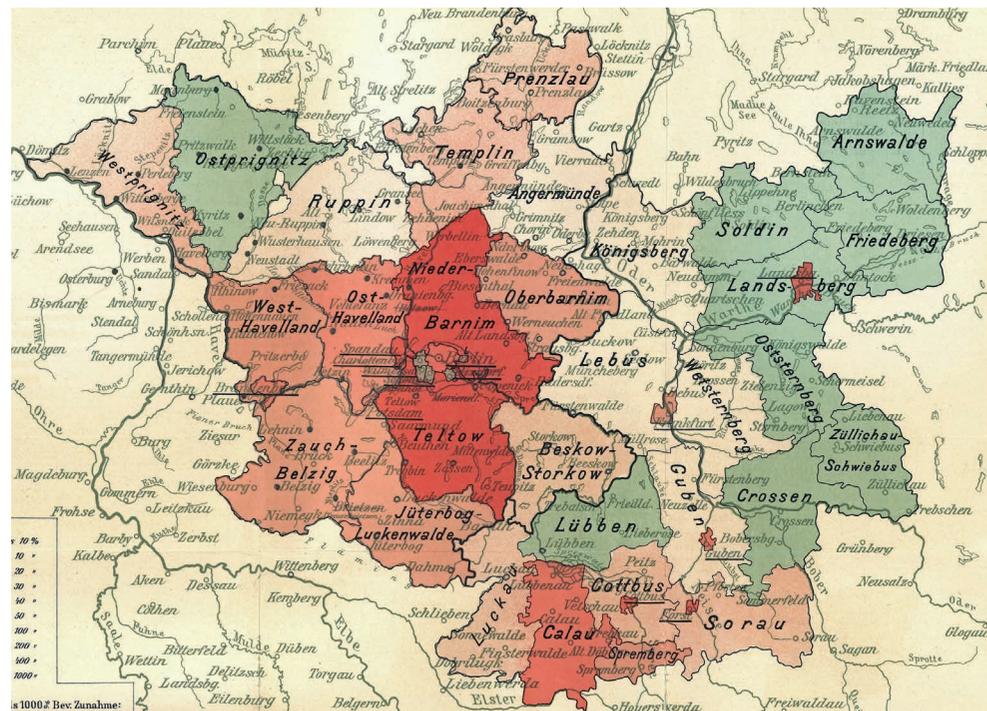
Es ist deutlich geworden, dass bei einem Blick auf die Verhältnisse in der Provinz Brandenburg unterschieden werden muss zwischen den Entwicklungen der Stadt Berlin und ihrem Umland, welches bekanntlich bis 1920 zu den Kreisen Niederbarnim und Teltow zählte, und den restlichen Landkreisen, die einen erheblichen Teil ihrer Bevölkerung an die Hauptstadtregion abgaben.

Da vor allem die bäuerlichen Unterschichten auf der Suche nach Arbeit ihre Heimat verließen, fehlten auf den großen Gütern zunehmend Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. Zwischen 1880 und 1910 hörten etwa 600 000 Menschen in der Provinz

Brandenburg auf, in der Landwirtschaft zu arbeiten.¹⁰ Als Folge daraus halfen im ländlichen Bereich im Frühjahr und Sommer wiederum Saisonarbeiter aus, die nicht selten von weither dazu anreisten. Seit 1880 wuchs die Zahl der Saisonkräfte aus dem Ausland rasch an. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg soll etwa ein Drittel aller landwirtschaftlichen Saisonarbeitskräfte aus dem Ausland gekommen sein. Die wichtigste Gruppe stellten die in der Landwirtschaft beschäftigten Polen.

Die Karte in *Abb. 2* zeigt die Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Kreisen der Provinz Brandenburg in diesen Jahrzehnten.¹¹ Bei der Betrachtung muss beachtet werden, dass sich in der Darstellung zwei gegensätzliche Entwicklungen überlagern: einerseits die Zunahme der Bevölkerung aufgrund eines erheblichen Geburtenüberschusses, andererseits die Abnahme durch eine ausgeprägte Abwanderung. So wuchs in einigen Kreisen trotz Emigration die Bevölkerungszahl. In anderen Kreisen war die Abwanderung so umfangreich, dass die Einwohnerzahl trotz Geburtenüberschusses insgesamt sank. Besonders ausgeprägt war die *Landflucht* in den östlichen Kreisen der Neumark, im Kreis Lübben sowie in der Ostprignitz.

Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung Provinz Brandenburg 1871–1905 (rot: Zunahme, grün: Abnahme), Zeichnung 1910; aus: Theodor Meinerich: Die Bevölkerung, in: *Landeskunde der Provinz Brandenburg, II. Band: Die Geschichte*, Berlin 1910



Doch auch innerhalb der Kreise lassen sich regionale Unterschiede ausmachen, die in der Karte nicht deutlich werden. Der außergewöhnliche Zuwachs in den Kreisen Teltow und Niederbarnim ist natürlich in erster Linie auf die Berliner Vororte zurückzuführen. In anderen Kreisen dagegen waren einzelne Landstriche besonders stark von einer Abwanderung betroffen. Vier Gebiete fallen dabei besonders auf: das Oderbruch, das Warthe- und Netzebruch, das nördliche Havelland/südliche Ruppiner Land (Rhinluch) sowie der Kreis Sorau in der Niederlausitz. Waren es in Sorau vor allem die sogenannten *Weberdörfer*, deren Bewohner aufgrund der Verlagerung der Tuchherstellung in die Städte abwanderten, so handelte es sich bei den anderen Regionen um jene Kolonisationsgebiete, die im 18. Jahrhundert noch mit großem Aufwand erschlossen worden waren. Die Abwanderung aus dem Warthebruch umfasste etwa 20 % der Bevölkerung von 1875, das Oderbruch verlor etwa 21 %. Ähnliches lässt sich auch für die Kolonistendörfer im Rhinluch beobachten.¹² Der hier zumeist vorherrschende Kleinbesitz war vielfach nicht mehr ausreichend für die Sicherung des Lebensunterhaltes einer wachsenden Bevölkerung.

Bei all den zu beobachtenden Abwanderungsbewegungen zeigt sich jedoch ebenfalls, dass im Rahmen der Industrialisierung auch mittelgroße brandenburgische Städte Beschäftigungs- und Existenzmöglichkeiten für Industriearbeiter, dienstleistende Handwerker und kleine Geschäftsleute boten, die dort gute Aufstiegsmöglichkeiten hatten und sich ansiedelten.¹³

Die wirtschaftliche Entwicklung einer ganzen Reihe brandenburgischer Städte führte hier genauso zu einer deutlichen Zuwanderung von Menschen, die nicht selten aus der Umgebung stammten (*Tab. VI*). Obwohl in deutlich bescheidenerem Umfang, war das Ziel der Arbeitsmigration nicht immer Berlin.

Städte	1875	1890	1910
Brandenburg an der Havel	27 300	37 800	53 600
Eberswalde	10 100	16 100	26 300
Rathenow	9 900	16 300	24 700
Wittenberge	7 600	12 500	20 600
Landsberg an der Warthe	18 000	30 500	37 000

Tabelle VI: Bevölkerungsentwicklung einzelner brandenburgischer Städte (aus: ENGEL/ENDERS/HEINRICH/SCHICH 2000)

V. NIEDERLAUSITZ

Wie im Titel angekündigt, soll zum Abschluss der Süden der Provinz Brandenburg noch etwas ausführlicher in den Mittelpunkt gestellt werden. Das Markgrafentum Niederlausitz war im Zuge der Ergebnisse des Wiener Kongresses 1815 an Preußen gefallen und bei der Neuordnung der territorialen Verwaltung der neu geschaffenen Provinz Brandenburg zugeschlagen worden. Jahrhundertlang überwiegend ländlich geprägt, sollten sich auch hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentliche Veränderungen bemerkbar machen.

In der Niederlausitz verdoppelte sich die Bevölkerung zwischen 1818 und 1871 und verdreifachte sich von 1871 bis 1939.¹⁴ In einigen südlichen Kreisen existierte darüber hinaus eine erhebliche Nahraummobilität nach Sachsen.¹⁵ So wie Berlin für Menschen aus dem Kreis Lübben einen Anziehungspunkt darstellte, die bekannten Spreewälder Ammen sind dafür nur ein Beispiel (*Abb. 3*), zogen auch Dresden und Leipzig zahlreiche Arbeitssuchende an.

Abbildung 3: Heinrich Zille, Spreewaldammen, Zeichnung 1911; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Heinrich_Zille_Spreewald-Ammen.jpg (gemeinfrei)



Im wirtschaftlichen Bereich erlebten die Glas- und vor allem die Tuchindustrie einen erkennbaren Aufschwung. In den Tuchfabriken von Cottbus, Guben und vor allem Forst, dem ›Manchester des Ostens‹, fanden zahlreiche Zuwanderer auf der Suche nach Arbeit eine Anstellung.

Von wesentlicher Bedeutung für die Entfaltung des Niederlausitzer Wirtschaftslebens und damit auch für die Wanderungsbewegungen sollte darüber hinaus der Aufschwung des heimischen Braunkohlebergbaus werden, der bald nach 1870 begann. Gefördert wurde Braunkohle vereinzelt schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts, in kleinen Gruben im Tiefbau unter Tage. War der Bedarf der benachbarten Betriebe gedeckt, etwa Brennereien, Textilfabriken, Ziegeleien oder Glashütten, ruhte der Abbau. Eine Kontinuität in der Förderung der Kohle ergab sich erst nach dem Aufbau einer

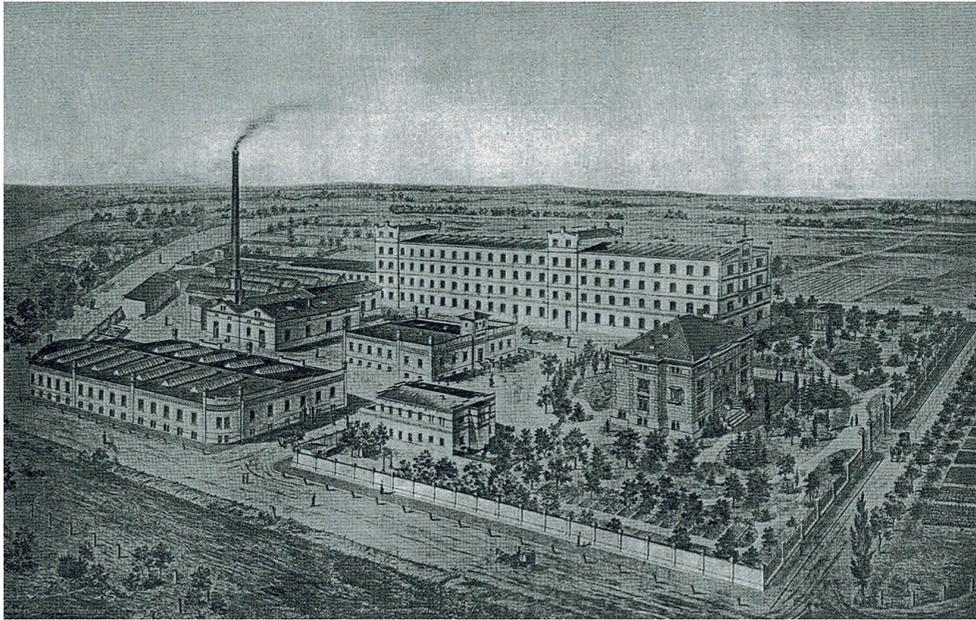


Abbildung 4: Cottbus, ehemalige Tuchfabrik Gustav Samson, um 1910; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Fabrik_Samson-001.jpg (Tourist Cottbus – CC BY-SA 3.0)

Städte	1875	1890	1910
Cottbus	25 800	35 000	48 800
Forst	14 100	25 500	33 800
Guben	23 700	29 300	38 600
Senftenberg	2 800	9 100	13 500
Finsterwalde	7 700	8 800	13 100

Tabelle VII: Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Städte der Niederlausitz (aus: ENGEL/ENDERS/HEINRICH/SCHICH 2000)

leistungsfähigen Infrastruktur, die den überregionalen Abfluss der Kohle gewährleistete. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes traten in den 1870er Jahren dann etwa zwanzig neue Gruben hinzu, die Mehrzahl davon in der Umgebung von Senftenberg, alles durchweg Klein- und Mittelbetriebe. Damit war allerdings kein Wandel der Arbeitsweise verbunden. Noch immer waren es hauptsächlich Kleinbauern, die in benachbarten Gruben außerhalb der Saat- und Erntezeit sich einen Nebenverdienst erarbeiteten.¹⁶

Mit der Erschließung neuer Gruben, die bis zur Jahrhundertwende immer noch als Tiefbau betrieben wurden, stieg auch der Bedarf an ausgebildeten Bergleuten. Die Gru-

ben wurden nun dem Bergrecht unterstellt und neben ungelerten Arbeitern traten notwendigerweise Fachkräfte: Bergmänner, Markscheider, Steiger, Obersteiger, Berginspektoren und -assessoren. Deren Gewinnung gestaltete sich nicht einfach, und so begannen die Grubenunternehmer damit, Bergleute aus anderen Regionen abzuwerben: Im Jahre 1870 etwa aus Niederschlesien, da es dort aufgrund der schlechten Geschäftslage zu Entlassungen gekommen war. 1872 scheiterten Versuche, schwedische Arbeiter anzusiedeln.¹⁷

Wie groß die Gruppe der auswärtigen Bergleute war, ist nicht mehr ganz einfach festzustellen, aber mit ihnen kamen auch bergmännische Traditionen in das Revier, die bis dahin keine Grundlage in dieser Region hatten. Mit der zahlenmäßigen Ausdehnung der Belegschaft, der Zunahme privater Unternehmen und der eintretenden Mechanisierung wurde der Bergmann nun zum Bergarbeiter. Knappschaftsvereine entstanden, ›bergmännisches Selbstbewusstsein‹ und andere Traditionen entwickelten sich nun auch in der Niederlausitz.

Die Umstellung von Tief- auf Tagebaubetrieb erfolgte dann etwa ab 1890, einhergehend mit einer gewaltigen Mechanisierungswelle um 1900. Verbunden damit war die Zunahme einfacherer Arbeiten zur Beseitigung des Abraums. Dies führte dazu, dass Abraumarbeiter viel schlechter bezahlt wurden und dafür jetzt vermehrt ausländische Arbeiter angeworben wurden: russische Polen, Galizier, Ruthenen oder Italiener, ohne die bald kein Betrieb der Gruben mehr möglich war.

Erste Zahlen für das Cottbuser Revier sind ab 1897 überliefert. Dort waren 38 russische Polen im Sommer beschäftigt, 1899 dann 51 Arbeiter und 1900 befanden sich 60 italienische Arbeiter auf einer Grube. Erst seit 1905 existieren dann amtliche Zahlen für dieses Revier (*Tab. VIII*).¹⁸ Der Vorteil der ausländischen Arbeiter war natürlich, dass diese billiger waren. Dennoch kann nicht davon gesprochen werden, dass sie in den Gruben überwogen.

Tabelle VIII: Zahlen ausländischer Arbeiter im Cottbuser Revier (aus: KRÜGER 2011, S. 76)

Jahr	Anzahl ausländischer Arbeiter
1905	290
1906	560
1907	1 200
1908	1 400
1909	1 000

Die Zahl der Arbeiter in der Braunkohlegewinnung der Niederlausitz wuchs ab den 1890er Jahren dann kontinuierlich an. Waren 1890 ca. 3 000 Arbeiter beschäftigt, so waren es 1910 bereits etwa 15 000.

VI. FAZIT

Die Entwicklungen in Berlin und seinem Umland sowie der restlichen Provinz Brandenburg im Laufe des 19. Jahrhunderts können unterschiedlicher kaum sein. Massiver Zuwanderung auf der einen Seite steht eine ausgeprägte Landflucht aus den ländlichen Gebieten gegenüber. Dies führte zu einer Arbeitsmigration in das Zentrum Berlin, nicht nur aus Brandenburg, sondern auch aus den anderen östlichen preußischen Provinzen. In geringerem Umfang profitierten davon mitunter brandenburgische Städte.

In den zum Teil gewaltigen Zahlen gehen natürlich die persönlichen Schicksale all derer unter, die sich damals mit großen Hoffnungen auf den Weg in eine bessere Zukunft gemacht haben. So wie der Bäcker Johann Heinrich Hoffmann aus Thurnau in Oberfranken, der nach Stationen in Kulmbach, Bayreuth, Hof, Plauen, Zwickau, Leipzig, Halle, Köthen, Aschersleben, Braunschweig, Angermünde, Crossen, Breslau, Schweidnitz, Hirschberg, Görlitz und Senftenberg sich mit einem Niederlassungsgesuch an das Landratsamt in Calau wandte. Oder der Fall des Tuchmachers Gottlob Leberecht Häring aus Bischofswerda, der als 21jähriger Geselle 1846 nach Cottbus gekommen war und, nachdem er jahrelang bei dem Tuchfabrikanten Liersch gearbeitet hatte, im Sommer 1853 hier heiratete und ein Haus in der Spremberger Vorstadt erwarb.¹⁹ Nicht zu vergessen sind die vielen namenlosen ehemaligen Landarbeiter und Tagelöhner, die in den Berliner Mietskasernen ihr Leben fristeten und in einer der zahlreichen neuen Fabriken für ihr Auskommen schufteten.

Anmerkungen

- 1 CAESTECKER 1999, S. 228.
- 2 OLTMER 2016, S. 52, 59, 60.
- 3 Ebd., S. 62.
- 4 Ebd.
- 5 CAESTECKER 1999, S. 233, 234.
- 6 BORN 1972, S. 455, 456.
- 7 Ebd., S. 456.
- 8 RADTKE 2016, S. 170.
- 9 ERBE 1987, S. 696.
- 10 ADAMY 1995, S. 512.
- 11 Karte in: MEINERICH 1910.
- 12 DEISSMANN 1936, S. 19.
- 13 RADTKE 2016, S. 173.
- 14 LEHMANN 1963, S. 715.
- 15 VOGEL 2015, S. 55 ff.
- 16 Ausführlich dazu NOACK 2016, S. 95–101.
- 17 KRÜGER 2011, S. 73 f.
- 18 Ebd., S. 75 f.
- 19 VOGEL 2015, S. 58.

LITERATUR

- KURT ADAMY, Die preußische Provinz Brandenburg im Deutschen Kaiserreich (1871 bis 1918), in: INGO MATERNA/WOLFGANG RIBBE (Hgg.): Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 503–560.
- KARL ERICH BORN, Der wirtschaftliche und soziale Strukturwandel in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts, in: ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE (Hg.), Moderne deutsche Verfassungsgeschichte (1815–1918), Köln 1972, S. 451–469.
- FRANK CAESTECKER, Der Migrant, in: UTE FREVERT/HEINZ-GERHARD HAUPT (Hgg.), Der Mensch des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 229–260.
- GERHARD DEISSMANN, Die Veränderung der Bevölkerungsverteilung in Berlin-Brandenburg 1875–1925, Stuttgart 1936.
- EVAMARIA ENGEL/LIESELOTT ENDERS/GERD HEINRICH/WILFRIED SCHICH (Hgg.), Städtebuch Berlin und Brandenburg, Stuttgart 2000.
- MICHAEL ERBE, Berlin im Kaiserreich (1871–1981), in: WOLFGANG RIBBE (Hg.), Geschichte Berlins, Bd. 2, München 1987, S. 691–796.
- KARL KELLER, Umfang und Richtung der Wanderungen zwischen den preußischen Provinzen in den Jahren 1871 bis 1925, in: Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamtes 70 (1931), S. 273–291.
- WOLFGANG KÖLLMANN, Demographische »Konsequenzen« der Industrialisierung in Preußen, in: OTTO BÜSCH/WOLFGANG NEUGEBAUER (Hgg.), Moderne preußische Geschichte, Bd. 1, Berlin 1981, S. 447–465.
- FRITZ-KONRAD KRÜGER, Die ökonomischen und sozialen Verhältnisse in der Braunkohleindustrie der Niederlausitz in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart, Stuttgart 1911.
- RUDOLF LEHMANN, Geschichte der Niederlausitz, Berlin 1963.
- THEODOR MEINERICH, Die Bevölkerung, in: ERNST FRIEDEL/ROBERT MIELKE (Hgg.), Landeskunde der Provinz Brandenburg, Bd. 2, Berlin 1910, S. 55–112.
- MAXIMILIAN NOACK, Zwischen wilhelminischer Bedarfsarchitektur und moderater Moderne, Petersberg 2016.
- JOCHEN OLTMER, Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München 2010.
- JOCHEN OLTMER, Europäische und deutsche Migrationsverhältnisse im 19. und 20. Jahrhundert, in: HEINZ-ULRICH BRINKMANN/MARTINA SAUER (Hgg.), Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration, Wiesbaden 2016, S. 51–97.

WOLFGANG RADTKE, *Brandenburg im 19. Jahrhundert. Die Provinz im Spannungsfeld von Peripherie und Zentrum*, Berlin 2016.

INGRID THIENEL, *Verstädterung, städtische Infrastruktur und Stadtplanung. Berlin zwischen 1850 und 1914*, in: *Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 4 (1977), S. 55–84.

LUTZ VOGEL, *Migration und Mobilität in den beiden Lausitzen im 19. Jahrhundert. Eine Skizze*, in: BJÖRN BERGHAUSEN/DIRK SCHAAL (Hgg.), *Die beiden Lausitzen. Wirtschaft, Geschichte und Industriekultur in Brandenburg und Sachsen*, Münster 2015, S. 53–61.

Vinzenz Czech ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Potsdam.